

kawa, Yergam, Montoil, Mirjiam, Kwolla, Piapum und Kwong. Die wissenschaftliche Ausbeute ist besonders wertvoll, da vor mir weder Forscher noch Sammler diese Gebiete je aufgesucht haben.

Kannibalen — sie sitzen durchaus nicht immer herum und knabbern an anderer Leut's großer Zehe. Sie sind auch keine blutdürstigen Wüstlinge. Wohl sind es in gewisser Beziehung Raubtiere mit den guten und schlechten Eigenschaften solcher Bestien. Sie haben ungeheuren Stolz und ausgeprägtes Rassenbewußtsein, solange sie noch nicht mit der Zivilisation in direkte Berührung gekommen sind. Sie fügen sich der englischen Oberhoheit, weil sie verstandesgemäß erfaßt haben, daß sie den europäischen Waffen unterlegen sind. Auch heute noch nehmen sie jede Gelegenheit wahr, Menschen zu fressen, und selbst die Todesstrafe schreckt sie nicht davon ab. Wie stark dieser Trieb mit ihrem eigenartigen Charakter verwachsen ist, beweist folgendes Erlebnis:

Der König der Kwolla veranstaltete mir zu Ehren große Kriegsspiele. Etwa 500 Kwolla in ihren uralten Kriegsgewändern, bewaffnet mit den schweren Wurfkeulen, handgeschmiedeten, größtenteils vergifteten Speeren und den üblichen Bogen und Pfeilen, teils zu Pferde, teils zu Fuß, führten auf dem

großen Platz vor meiner Hütte Scheinkämpfe auf. Ich versuchte, von diesem wild-romantischen Schauspiel, das vor mir noch kein Europäer zu sehen bekommen hatte, eine Filmaufnahme zu machen und geriet auf diese Weise gänzlich unbeabsichtigt mitten unter die wilde Horde. Ohne daß ich es anfangs merkte, ging das Kriegsspiel in einen unheimlichen Tanz über. Der packende Rhythmus ihrer grotesken Bewegungen, verbunden mit einer ewig wiederkehrenden eintönigen Melodie, die sie dazu sangen, steigerte sie nach und nach in einen derartigen ekstatischen Rauschzustand, daß sie schließlich vollständig die Beherrschung verloren, mich im Tanz immer enger und enger umschlossen. Blutunterlaufene Augen starrten mich aus den verzerrten schwarzen Fratzen an, und ihre todbringenden Holzkeulen sausten um Haaresbreite an meinem Kopf vorbei. Spontan wurde mir die Gefahr der Situation bewußt. „Ku yenki ni!“ — „Schlachtet mich!“ — schrie ich fast besinnungslos auf sie ein. Sie stutzten, begriffen und — fingen schallend an zu lachen. Der Bann war gebrochen. Der alte Mediziner erklärte mir freudestrahlend, daß dieses das Lied sei, das sie immer gesungen hätten, wenn es einen menschlichen Festbraten gab.



Zeichnung von M. Frischmann